

renzfähige Fahrzeuge ohne Auspuff angeboten werden.

Die erste Runde im Kampf gegen Otto und Diesel wollen die Elektro-Partner von RWE denn auch in München einläuten. Meysenburgs Ziel: Während der Olympiade 1972 soll das Publikum aus aller Welt nur noch in Bussen mit Batteriebetrieb fahren.

FERNSEHEN

COSTARD

Opfer im Grünen

Die Frauen in der Bundesrepublik“, behauptet der Hamburger Filmemacher Hellmuth Costard, 29, „sind unterdrückt. Sie sind unsere Neger.“

Was er damit meint, das darf der ehemalige Psychologiestudent, der mit einer Layouterin verheiratet ist, diesen Montag mit Hilfe des Fernsehens erklären: Eine Stunde vor Mitternacht läuft ein im Auftrag des WDR für 7000 Mark Honorar gedrehter Costard-Farbfilm im Ersten Programm. Titel und These: „Die Unterdrückung der Frau ist vor allem an dem Verhalten der Frauen selber zu erkennen.“

Zum Beweis seiner Sentenz präsentiert der bekannteste Vertreter des deutschen Underground-Films eine einzige Figur — eine junge grüne Witwe „in unmittelbarer Nähe einer Großstadt“.

Wenn der Opel mit ihrem Ehemann aus dem Bild gefahren ist, dann verhält sie sich so:

Sie räumt den Frühstückstisch ab und fegt die Krümel von der Decke. Sie wäscht auf und macht die Betten. Sie gießt die Zimmerlinde und bereitet sich einen Imbiß (Spiegelei auf Vollkornbrot). Sie hält ihren Mittagsschlaf, trinkt einen „Vermouth Napoléon“, hört eine Elvis-Presley-Platte, telefoniert, brutzelt nach „Dr. Oetkers Schulkochbuch“ das Abendessen und zieht sich für den bald heimkehrenden Gatten um. Dabei streicht sie sich vor dem Spiegel selbstgefällig über Gesichtsteil und Brust.

Eindringlicher hat das deutsche Fernsehen die monotonen Hege- und Sorgfunktionen der deutschen Hausfrau noch niemals dargestellt. In quälend langen Einstellungen, die er seinem US-Kollegen Andy Warhol („Chelsea Girls“) nachempfunden hat, zeigt Costard seine Modell-Frau 62 Minuten lang als Opfer ihrer eintönigen Routine-Verpflichtungen — als wohl dressiertes, abgestumpftes Haustier.

Und diese Hausarbeit vor der Kamera mochte der sanfte, lockenmähige Costard einfach keiner Frau zumuten, als er letzten August binnen acht Tagen in der elterlichen Wohnung bei Hamburg seinen Film drehte: Er besetzte deshalb die Frauenrolle mit einem Mann (Christoph Hemmerling) und sorgte so für einen jener Gags, die Costards „Anderes Kino“ bei Cineasten berühmt gemacht haben.



Costard (r.), Darsteller Hemmerling
„Sind die Frauen unsere Neger?“

Sein ironisches Früh-Werk „Warum hast du mich wachgeküßt?“ (1967) beispielsweise hatte damit aufgehört, daß die zur Aufnahme verwendete Kamera in einer Schublade verschwand. Und in „Besonders wertvoll“, einer Porno-Satire auf Bonns unzureichendes Filmförderungsgesetz, ließ Costard einen Penis in Großaufnahme sprechen. Damit hätte er beinahe das Oberhausener Kurzfilm-Festival gesprengt: Weil der „Schwanz-Film“ (Costard) aus dem offiziellen Programm gestrichen wurde, zogen auch andere Festivalteilnehmer ihre Filme zurück.

Solche Nachwirkungen seiner Arbeit sind ganz nach Costards Geschmack. Denn für ihn ist mit dem fertigen, konsumierbaren Leinwand-Produkt das Filmen keineswegs zu Ende. Vielmehr will er aus diesem „geschlossenen System“ ausbrechen und „offene Filme“ anbieten: „Filmen verstehe ich als Prozeß zur Aufdeckung von Konflikten, die sich nur gesamtgesellschaftlich lösen lassen.“

Der häusliche Konflikt zwischen dem produktiven Mann und dem ausgebeuteten Weib wurde jetzt zur Zeichnung einer Studio-Diskussion, die nach der „Unterdrückung“ gesendet wird, erstmals vor rheinischen Hausfrauen vorgeführt. Costard über ihre Reaktion: „Die wußten mit meinem Film mehr anzufangen als mit ihrem traurigen Alltag.“

LUNJOWO-FILM

Auf Rot geschaltet

Seit heute gehören wir zur Avantgarde“, frohlockte der deutsche Stalingrad-General Walter von Seydlitz, als er in russischer Gefangenschaft in Lunjowo bei Moskau vom Stauffenberg-Attentat auf Hitler hörte.

Schon ein Jahr vor dem 20. Juli 1944 hatten sich im ehemaligen Gewerkschaftshaus von Lunjowo etwa

100 Kriegsgefangene, von Seydlitz angeführt, zum Bund Deutscher Offiziere (BO) formiert, um die deutsche Heeresführung zum Sturz Hitlers aufzurufen.

Doch an der Ostfront und in der Heimat galten die BO-Offiziere als Wehrkraftzersetzer, Verräter und am liebsten noch als „Erfindung vom Iwan“. Auch nach dem Krieg galten sie vielen als Widerstandskämpfer zweiter Klasse.

Der Zeitgeschichtler Bodo Scheurig etwa zweifelt in seinem Buch über das Nationalkomitee und den Bund Deutscher Offiziere in der Sowjet-Union zwar nicht an der „Echtheit der Gewissensentscheidung“ der Männer von Lunjowo, den Widerstandskämpfern des 20. Juli räumt er jedoch „einen bedeutenden Vorrang“ ein.

Das Deutsche Fernsehen will nun am 29. Januar (20.15 Uhr) eine Ehrenerklärung für die BO-Militärs abgeben: In Peter Adlers Dokumentarspiel „Das Haus Lunjowo“ werden die abtrünnigen Offiziere, „die nach der Niederlage von Stalingrad begriffen haben, daß Hitler das deutsche Volk ins Unglück stürzt“ (Kommentar), nicht als „nützliche Idioten der Sowjets“, sondern als wahre deutsche Patrioten vorgestellt.

Autor Adler, der schon zeitgeschichtliche Themen wie den „Tod des Engelbert Dollfuß“ und „Heydrich in Prag“ ins Fernsehen gebracht hat, stützt sich bei seinem Lunjowo-Memorial auf einen Augenzeugenbericht: auf Heinrich Gerlachs „Odyssee in Rot“, in der das ehemalige Gründungsmitglied des Offiziersbundes, heute Studienrat, über die deutschen Idealisten hinter russischem Stacheldraht berichtet.

Getreu den historischen Unterlagen ringen sich Seydlitz (Dieter Borsche) und Generalmajor Lattmann (Wolfgang Preiss) nur schwer zur Entscheidung durch, gegen Hitlers Deutschland zu konspirieren. Denn: „Eid ist Eid.“ Erst als ihnen der sowjetische General



Adlers Lunjowo-Film*
„Was denken die Männer im Kessel?“

* Mit Werner Kreindl, Dieter Borsche.

Melnikow — wahrscheinlich identisch mit dem heutigen Deutschland-Experten des Sowjetpremiere Kossygin (SPIEGEL 4/1970) — in nächtlicher Klausur für ihre Mithilfe beim Sturz Hitlers eine Offerte Stalins präsentiert, gründen sie ihren Bund.

Stalins Garantien: Die Reichsgrenzen von 1938 bleiben, die Wehrmacht wird nicht aufgelöst, die Sowjets mischen sich in deutsche Angelegenheiten nicht ein und schließen den Freundschaftsvertrag mit einer bürgerlich-demokratischen Reichsregierung.

Von der Aussicht auf ein neues, schöneres Deutschland bestochen, gingen die BO-Leute wieder an die Front — auf russischer Seite.

Im Leuchtkugelhagel riefen sie ihre kämpfenden Kameraden über Lautsprecher zur Kapitulation auf. Bei Überläufern und Kriegsgefangenen erkundigten sie sich, „was die Männer im Kessel... was Model oder Manstein denken“. Antwort: „Die denken, ihr habt auf Rot umgeschaltet.“

ARBEITER

Immer Ärger

Widerborstig ist er schon immer gewesen, seinen Arbeitgebern ging er oft genug gegen den Strich:

1962 wurde der Hamburger Fernseh-Regisseur Theo Gallehr, 40, vom Bayerischen Rundfunk fristlos entlassen, weil er in einer TV-Glosse den Weltkongreß des Schneiderhandwerks verhöhnt hatte.

Fünf Jahre später, als die Studenten rebellierten, beanstandete der Programmdirektor des NDR, Dietrich Schwarzkopf, einen Bericht, in dem Gallehr mit dem SDS sympathisierte — „Landfriedensbruch“ wurde verboten.

Im letzten Jahr schließlich attackierte er den „Deutschen Kleinstädter“. Die Bürger des hessischen Fleckens Frankenberg, die in der aggressiven Dokumentation porträtiert worden waren, beschimpften den Film als

montage mit Bildern aus der Welt der Arbeit sowie die Erkenntnis: Die Gegnerschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern, von wohlstandsgläubigen Ideologen erfolgreich vertuscht, ist aktuell wie eh und je, kein Sozialpartner traut dem anderen über den Weg.

Da schwafeln Fabrikanten über klassische Kapitalisten-Moral („Wir ziehen alle an einem Strang“), über den „heilsamen Einfluß der Rezession auf das Arbeitsethos“ und über Vermögensbildung („Vermögen werden erspart, nicht verdient“).

Ethisch argumentiert auch der Direktor einer „Betriebsfamilie“. „Man muß“, so grübelte er ins Mikrofon, „den Arbeitern das Gefühl von Gerechtigkeit vermitteln. Auf die Lohnhöhe kommt es nicht an.“

Doch die Arbeiter sind ganz anderer Meinung. Sie klagen über zu niedrigen Verdienst (durchschnittliches Netto-Einkommen: 780 Mark), über Unternehmer-Willkür in Krisenzeiten und



Reporter Gallehr (M.), Gesprächspartner (Former, Reifenwickler): Autosässig am Stammtisch

Doch mit den aus Deutschland emigrierten Roten, mit den KP-Führern Pieck, Ulbricht und dem KP-Autor Erich Weinert vom „Nationalkomitee“, wollten die Offiziersbündler zunächst nichts zu tun haben. Schließlich fusionierten sie bei Krimsekt und Kaviar ihre Organisationen dennoch zur antifaschistischen Einheitsbewegung „Freies Deutschland“.

Wie die Männer von Lunjowo gescheitert sind, das zeigt dieser Film, den Franz Peter Wirth in sprödem Dokumentarstil inszeniert hat, freilich nicht: Als Hitlerdeutschland, auch ohne die Mithilfe der Seydlitz-Offiziere, zusammenbrach, wurde der Offiziersbund, so teilt ein Kommentartext mit, am 5. November 1945 aufgelöst. Seydlitz wurde als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, begnadigt und 1955 aus russischer Gefangenschaft entlassen.

Die dem Dritten Reich treuen Generale, die mit ihm entlassen wurden, weigerten sich, im selben Eisenbahnabteil heimzureisen.

„hinterhältiges Machwerk“ (so Frankenburgs Landrat Heinrich Kohl).

Aber Gallehr, der einst durch Europa gammelte, eine Kneipe in München bewirtschaftete und sich in den letzten Jahren zum Marxisten mauserte, macht weiter Ärger:

In dieser Woche (Mittwoch, 20.15 Uhr) bringt er gemeinsam mit dem ehemaligen SDS-Studenten Rolf Schübel, 27, mit dem er ein „Cinecollectiv“ gründete (Gallehr: „Autoritäres Filmemachen ist Scheiße“), im NDR abermals eine zeitkritische Studie. Er zeigt junge deutsche Arbeiter „Zwischen Wohlstand und Klassenkampf“.

Das Team recherchierte in Hamburger Werkhallen, Kantinen und Kneipen und interviewte Betriebsleiter, patriarchalische Kleinunternehmer und Werk tätige zwischen 20 und 26 Jahren: einen Kraftfahrer, einen Former, einen Gewindefräser, einen Reifenwickler, einen Bau- und einen Hafnarbeiter.

Das Resultat, kommentarlos dargeboten, ist eine dialektische Schnitt-

ungerechte Gewinnverteilung, „obwohl wir die Werte schaffen“. Und sie tadeln selbstherrliche Gewerkschaftsfunktionäre, die „keinen Kontakt mehr zu den Arbeitern haben“.

Dennoch: Mag sich die „am eindeutigsten unterprivilegierte Klasse“ (Schübel) auch deutlich bewußt sein, daß sie auf der Schattenseite der freien Marktwirtschaft lebt — radikal und aufsässig gebärden sich die jungen Arbeiter nur am Stammtisch.

Das wissen auch Gallehr und Schübel. In der Schlußsequenz resigniert der Reifenwickler Wolfgang Zeyn: „Abends ist man hundemüde. Dann interessiert einen das Politische nicht mehr.“

Trotzdem glaubt das „Cinecollectiv“ weiterhin, daß „die Verhältnisse veränderbar sind“. Jedenfalls wollen die Filmemacher ihr Bestes dazu tun.

Für den NDR bereiten sie gegenwärtig ein neues Projekt vor — eine Dokumentation über Konflikte zwischen alten und jungen Deutschen. Arbeitstitel: „Trau keinem über 30“.